SonntagsZeitung

12. Juni 2022

CHF 6.00
www.sonntagszeitung.ch

Nr. 24 | 36. Jahrgang | AZA 8021 Zürich | Redaktion: 044 248 40 40
Aboservice: 044 248 64 40, contact.sonntagszeitung.ch
Gratisnummer Wochenende von 8 Uhr bis 11 Uhr: 0800 808 014

Sonnencremes
Was wirklich drin ist, was nützt – und schadet
Wissen — 51

Festivals
Stars sorgen sich um Umweltschutz
Kultur — 53

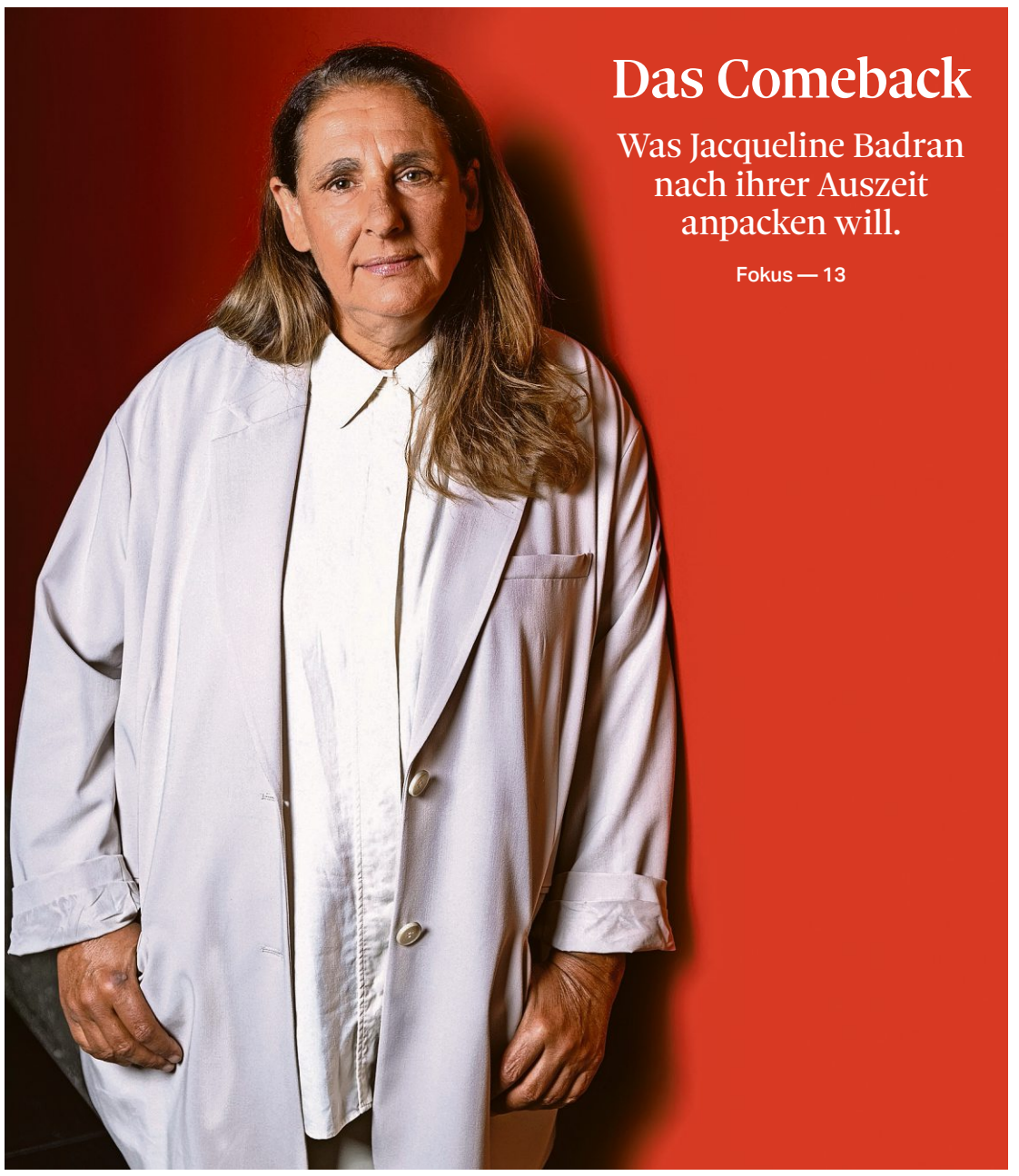
Ein Cüpli zu viel
Frauen um die 30 und der Alkohol
Gesellschaft — 43

24° **Alpen** Ideales Wanderwetter mit viel Sonne und wenig Wolken.

28° **Mittelland** Viel Sonne und ein paar harmlose Quellwolken.

31° **Tessin** Im Süden klettern die Temperaturen auf über 30 Grad.

9 771420 722001 22024



Das Comeback

Was Jacqueline Badran nach ihrer Auszeit anpacken will.

Fokus — 13

Hält Benzinpreis-Senkung für Unsinn: SP-Nationalrätin Jacqueline Badran. Foto: Marco Zanoni

Swiss lässt Ungeimpfte nicht arbeiten – trotz Personalmangel

Ferien-Chaos Betroffen sind 150 Flight-Attendants und Pilotinnen, die sich jetzt wehren: «Wir würden gerne wieder fliegen.»

Mischa Aebi, Peter Burkhardt

Wegen des akuten Mangels an Personal sieht sich die Swiss gezwungen, im Sommer 100 Flüge zu streichen. Sie nimmt sogar ganze Destinationen aus dem Programm, wie diese Woche bekannt wurde. Davon sind 10'000 Passagiere betroffen. Trotzdem beharrt die Swiss-Führung auf ihrem Entscheid vom Herbst, rund 150 ungeimpfte Mitarbeitende zu entlassen. Die ersten Kündigungen hat die Swiss bereits ausgesprochen, weitere würden folgen, sagt ein Sprecher. Das Impfobligatorium habe «fürsorgliche sowie operationelle Gründe». Bei der Einsatzplanung auf ungeimpftes Flugpersonal Rücksicht zu nehmen, sei zu komplex.

Erstmals äussern sich jetzt betroffene Mitarbeiterinnen. Pilotin Chantal Biollay und Flight-Attendant Sibylle Oswald sagen, sie würden sehr gerne wieder an Bord arbeiten und dafür sorgen, dass die Schweizerinnen und Schweizer in die Ferien fliegen können. «Ich würde gerne wieder fliegen, aber ich darf leider nicht», sagt Biollay. Die Swiss ist mit ihrer harten Haltung weltweit fast allein. Nur wenige Fluggesellschaften führten ein Impfobligatorium ein – und noch weniger entliessen ungeimpftes Personal. Wirtschaft — 35

Gäste in Hotels und Restaurants spüren die Krise

Arbeitsmarkt Der akute Mangel an Köchen und Servicepersonal in der Gastronomie und Hotellerie ist kaum mehr auffangbar. Darum sehen sich nun zahlreiche Betriebe gezwungen, ihr Angebot einzuschränken, die Öffnungszeiten zu verkürzen – oder ihr Lokal sogar ganz zu schliessen. Betroffen sind nicht nur Restaurants in den Städten und Agglomerationen, sondern auch beliebte Ausflugsziele wie die Rigi, die Schwarzwaldalp im Berner Oberland oder das Hörnli im Zürcher Oberland, wie Gastronomen und Hoteliers berichten. Eine Besserung ist aktuell nicht in Sicht, so hat der Sommer erst begonnen und mehr als 13'000 Stellen sind unbesetzt. Wirtschaft — 38

Solidarität für Flüchtlinge bröckelt bei Gastfamilien

Ukraine-Krieg Viele vorzeitige Trennungen.

Nach über 100 Tagen Krieg und der Flüchtlingswelle wächst bei so manchen Schweizer Gastfamilien die Ernüchterung. Es kommt zu Konflikten, kulturellen Missverständnissen – und immer öfters auch zu vorzeitigen Trennungen. Allein im Kanton Bern gab es in den letzten zwei Wochen mehrere Dutzend Fälle von amtlich gemeldeten Umplatzierungen, viele weitere wurden vermutlich auf privatem Wege veranlasst. Oft gestaltet sich das tägliche Zusammenleben schwieriger als gedacht, wie diverse Beispiele in den sozialen Medien zeigen. Meist geht es um die Hausregeln, um Kommunikation – manchmal ist aber auch Gewalt im Spiel, zum Beispiel bei der Erziehung. In einem Fall hat eine ukrainische Mutter ihre Kinder geschlagen und auch die Tochter der Gastgeber grob behandelt, was zu einer Trennung führte. Die Generalsekretärin der Konferenz der kantonalen Sozialdirektoren, Gaby Szöllösy, sagt: «Wir befürchten, dass insbesondere jetzt im Hinblick auf die Sommerferien viele Gastfamilien ihre Engagements beenden wollen und die ukrainischen Flüchtlinge neue Unterkünfte finden müssen.» Schweiz — 2/3

Credit Suisse ist die ineffizienteste Bank Europas

Geschäftsmodell Einmal mehr musste die CS ihre Aktionäre warnen: Es wird keinen Gewinn geben, sondern wieder einen Verlust. Diesmal, weil die Börsen weltweit einbrechen. Letztes Jahr lag man im Minus, weil man sich verzockt hatte. Tatsächlich zeigt sich, dass das Geschäftsmodell der zweitgrössten Schweizer Bank nicht funktioniert. Gemessen am Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag steht die CS auch im Alltagsgeschäft europaweit am schlechtesten da. Dies zeigt eine Studie von Standard & Poor's. Sie legt auch dar, dass das Geschäft der CS wie ein Durchlauferhitzer funktioniert. Für die Aktionäre bleibt am Ende kein Gewinn. Wirtschaft — 36

Glosse

P.S. Aus der Geschichte lernen, heisst siegen lernen

Überquellende Flüchtlingszüge, halb verdurstete Menschen in stillgelegten Bordbistros, hilflose Ordnungskräfte, verstopfte Toiletten: für viele Deutsche wurde die Flucht nach Sylt zum Höllentrip. Mit der Erfahrung, was es heisst, trotz gültigen 9-Euro-Tickets im eigenen Land nicht mehr sicher zu sein, wächst auch die Kriegsmüdigkeit – nicht nur der Deutschen. Der österreichische Altkanzler brachte es kürzlich auf die Formel: «Noch jeder Krieg hat irgendwann mit Verhandlungen geendet.» So zuletzt im Friedensabkommen von Schlupsk vom 21. April 1945, in dem sich die Aussenminister Russlands, Englands, der USA und Deutschlands auf einen von Rudolf Hess im Vorfeld ausgehandelten Kompromiss einigten. Im Gegenzug zur verordneten Entnazifizierung erhielt Deutschland die «immerwährende» Erlaubnis, sich aus historischer Verantwortung als besonders zuständig für alle Semitismusfragen zu erklären (die sog. «Gerade-wir-als-Deutsche»-Formel). Ausserdem rang Ribbentrop den Alliierten ein hundertjähriges Verbot ab, über Hitler Witze zu machen, mit dem Argument, es müsse unverständlich und irritierend auf die deutsche Bevölkerung wirken, an dieser bereits seit tausend Jahren bestehenden Regelung urplötzlich etwas zu ändern. Als Ex-Kanzler des ersten Landes, das bereits 1938 den deutschen Expansionsgelüsten zum Opfer fiel, steht es wohl niemandem besser an als Sebastian Kurz, einer gerechten Friedenslösung eine Stimme zu geben, die auch für Scholz und Macron akzeptabel ist. Peter Schneider

ANZEIGE

WO GEHT'S HIER ZUM MEER?

HEUTE ALS BEILAGE
THE RED BULLETIN
ABSEITS DES ALLTÄGLICHEN

Hofläden in der Krise

Der Boom bei lokalen Lebensmitteln lässt nach

Gebrochene Vorsätze — 39

Fehlendes Personal

Viele Restaurants müssen ihr Angebot einschränken

Geschlossene Türen — 38

SMI 11'085 –3,9% SPI 14'246 –3,8% EURO STOXX 50 3599 –4,9% DAX 13'762 –4,8% Dow Jones 31'393 –4,6% EUR/CHF 1.04 0,0% USD/CHF 0.99 1,8% Eidgenosse 10 J. 1,03% 7,3% Brentöl 121.93 USD 0,7% Gold Fr./kg 59'399 3,3% (im Wochenvergleich)

Sie wollen fliegen – dürfen aber nicht

Mini-Grounding bei der Swiss Die Airline lässt ungeimpftes Personal nicht an Bord ihrer Flugzeuge, trotz des akuten Personalmangels

Mischa Aebi
und **Peter Burkhardt**

Chantal Biolley möchte wieder in die Luft, unbedingt. «Ich würde sehr, sehr gern so viele Menschen wie möglich in die Ferien fliegen», sagt die Pilotin. Sie arbeitet seit 1999 bei der Swiss. Zuerst als Flight-Attendant, seit 15 Jahren im Cockpit. «Pilotin ist mein Traumberuf und die Swiss eigentlich meine Lieblingsarbeitgeberin.» Zurzeit ist Biolley gerade krankgeschrieben, aber zuversichtlich, dass sie bald wieder für den Einsatz bereitsteht.

Das nützt ihr allerdings nichts. Die 44-Jährige darf – auch kerngesund – nicht mehr ins Cockpit ihrer A220 mit der roten Aufschrift. Wahrscheinlich nie mehr. Denn: Sie ist ungeimpft.

Die grösste Fluggesellschaft der Schweiz lässt trotz des Personalmangels auch zwei Monate nach Beendigung aller Corona-Massnahmen ungeimpftes Flugpersonal am Boden. Das sind insgesamt 150 Piloten und Flight-Attendants. Einigen von ihnen hat die Swiss bereits gekündigt, andere sind freigestellt. Wie viele die Entlassung erhalten haben, will die Swiss nicht verraten. Klar ist nur: Auch den Freigestellten droht die Kündigung.

Biolley sagt: «Ich weiss, dass die Swiss viel Personal mit abgelaufenem Covid-Zertifikat arbeiten lässt, doch Ungeimpfte lässt man am Boden, selbst dann, wenn sie wie ich nachweislich genesen sind.» Diese «absurde Ungleichbehandlung» verstehe sie nicht. «Ich würde gern wieder fliegen, aber ich darf leider nicht.»

Ungeimpfte könnten Personalmangel lindern

Ähnlich wie Pilotin Biolley ging es Sibylle Oswald. Die 55-Jährige war bis vor kurzem Flight-Attendant im Rang einer Maître de Cabine. Auch sie ist ungeimpft. Als die Swiss Ende Jahr ankündigte, dass sie ungeimpftes Personal nicht mehr fliegen lassen wolle, wurde Oswald zuerst freigestellt. Als Alternative für die drohende Entlassung blieb ihr nur die Frühpensionierung.

Mittlerweile hat sie einen Teilzeitjob ausserhalb der Flugbranche. Sie könnte aber nach wie vor helfen, den Personalmangel zu überbrücken und Swiss-Kunden, die wegen abgesagter Flüge verärgert sind, wieder glücklich zu machen. Oswald sagt: «Würde die Swiss mich anfragen, würde ich mir überlegen, wieder im Flugzeug zu arbeiten.»

Ungeimpft: Pilotin Chantal Biolley (links) und die ehemalige Maître de Cabine Sibylle Oswald. Foto: Andrea Zahler

Sie und viele ihrer 150 ungeimpften Arbeitskolleginnen könnten helfen, den Personalmangel zu überbrücken und Flugstreichungen rückgängig zu machen. Denn es ist vor allem das Kabinenpersonal, das fehlt. Doch eine Wiedereinstellung steht für die Swiss wegen des Flugverbots für Ungeimpfte ausser Diskussion. Stattdessen plant sie, rund 70 Flight-Attendants der Lufthansa vorübergehend auf ihrem Streckennetz einzusetzen.

Oswald hat eine schwere Zeit hinter sich. «Intern hat man grossen Druck auf uns gemacht», sagt sie. Fragen an die Verantwortlichen seien abgeblockt oder einfach nicht beantwortet worden. Oswald hat nicht verstanden, weshalb die Swiss ihrem Personal eine Impfung vorschreibt. Denn einzig die Destination Hongkong habe dies bei der Einreise vom Flugpersonal verlangt. Die Frage, warum man trotzdem geimpft sein müsse, habe ihre Arbeitgeberin nie schlüssig beantwortet.

Nur wenige Flugziele verlangen eine Impfpflicht

Pilotin Biolley machte ähnliche Erfahrungen. Sie habe im Mai 2021 mehrmals eine Liste verlangt mit Ländern, die nur noch geimpftes Flugpersonal zulassen. Doch die Swiss habe eine solche Liste nie veröffentlicht, sagt Biolley. Auch sie weiss aber, dass nur ganz wenige Flugziele weltweit eine Impflicht für das Flugpersonal verlangen würden. «An den übrigen Destinationen braucht es höchstens einen Test», sagt Biolley.

Stimmt diese Aussage? Das lässt sich anhand der Länderlisten überprüfen, welche die Schwestergesellschaften Lufthansa und Austrian im Gegensatz zur Swiss gegenüber ihrem Personal offengelegt haben. Drei solche Listen liegen der SonntagsZeitung vor: eine vom 25. Mai für die Lufthansa-Lang-

Fortsetzung — 36

ANZEIGE

Fortsetzung

Sie wollen fliegen – dürfen aber nicht

strecken, eine vom 7. Juni für die Lufthansa-Langstrecken und eine vom 8. Juni für alle Austrian-Flugziele.

Und siehe da: Nur wenige Länder, welche die Swiss anfliegt, lassen gemäss den Lufthansa- und Austrian-Listen ausschliesslich geimpftes Flugpersonal zu. Betroffen sind Thailand, Kanada, Brasilien, Singapur, Indien, Südafrika und die Vereinigten Arabischen Emirate. In allen anderen Destinationen könnten Ungeimpfte wie die Pilotin Biolley und die Flight-Attendant Oswald einreisen.

Doch die Swiss beharrt auf ihrem Entscheid, sie nicht mehr zu beschäftigen. «Die Impfung bietet unverändert den besten Schutz vor schweren Erkrankungsverläufen und entspricht immer noch den Empfehlungen der relevanten Fachbehörden», begründet ein Sprecher. «Trotz Lockerungen in der Schweiz sind an vielen Destinationen die Einreisevorgaben nach wie vor strikt und können sich noch immer kurzfristig ändern.» Zudem sei unsicher, wie sich die Lage im Herbst entwickeln werde. «Weiter hätte eine unterschiedliche Handhabung bei den Crew-Membern eine hohe Komplexität in der Einsatzplanung zur Folge und würde eine Ungleichbehandlung darstellen.»

Neben der Swiss haben nur wenige Fluggesellschaften überhaupt eine Impfpflicht für ihr Personal eingeführt. Und sie gehört zu den ganz wenigen, die Ungeimpfte entlassen. Der Dachverband der Branche, die Iata, lehnte in einem Positionspapier jeglichen Impfzwang als «diskriminierend» ab.

Pikant ist, dass die Swiss selbst ungeimpftes Flugpersonal, das wie Chantal Biolley einen Genesungsnachweis erbringen kann, nicht mehr an Bord lässt. Zudem lässt sie ausser Acht, dass bei Geimpften der Immunschutz nach einiger Zeit nachlässt. Dennoch fordert sie von ihren Flight-Attendants und Piloten keine dritte Impfung. «Die Swiss verlangt derzeit nur eine Grundimmunisierung, Booster-Impfungen sind momentan nicht notwendig», sagt der Sprecher.

Chantal Biolley und Sibylle Oswald haben ähnliche Gründe, weshalb sie sich nicht impfen liessen. Beide sind keine Impfgegnerinnen, wie sie betonen. Pilotin Biolley sagt: «Ich habe alle üblichen Impfungen gemacht und ich lasse mich auch weiterhin impfen.» Auch bei der Corona-Impfung habe sie sich den Entscheid nicht leicht gemacht. «Es war eine Abwägung zwischen Risiko und Nutzen», sagt Biolley.

Sie habe sich letztlich dagegen entschieden, weil ihr niemand habe garantieren können, dass die Impfung keinen Einfluss auf die Gesundheit und damit auf die Flugsicherheit habe. «Sicherheit steht beim Fliegen immer zuoberst», sagt die Pilotin. Auch Oswald ist keine Impfgegnerin, hatte aber Bedenken wegen des neuen Impfstoffs.

Flugausfälle machen Tausenden einen Strich durch die Rechnung

Die Folgen des Personalmangels bekommen nun ferienhungrige Fluggäste zu spüren. Denn die Swiss gab diese Woche bekannt, dass sie für Juli und Augst 100 Flüge streichen muss, weil Flight-Attendants fehlen. Betroffen sind etwa 10'000 Passagiere.

Piloten hat die Swiss zwar im Moment nach eigenen Angaben genug. Doch die Recherchen zeigen, dass auch die Cockpit-Crews am Limit laufen, weil die Zahl der Piloten knapp ist. «Die Swiss weiss aus Erfahrung, dass sich Krankheitsausfälle häufen, wenn Piloten zu viele Einsätze haben», sagt ein langjähriger Mitarbeiter. Es sei absehbar, dass es auch bei den Piloten wieder einen Mangel gebe.

Vielen Schweizerinnen und Schweizern machte die Ankündigung der Swiss einen Strich durch die Ferienplanung. Sie müssen nun einen anderen Flug finden oder ihre Hotels umbuchen – oder gleich die ganzen Ferien.

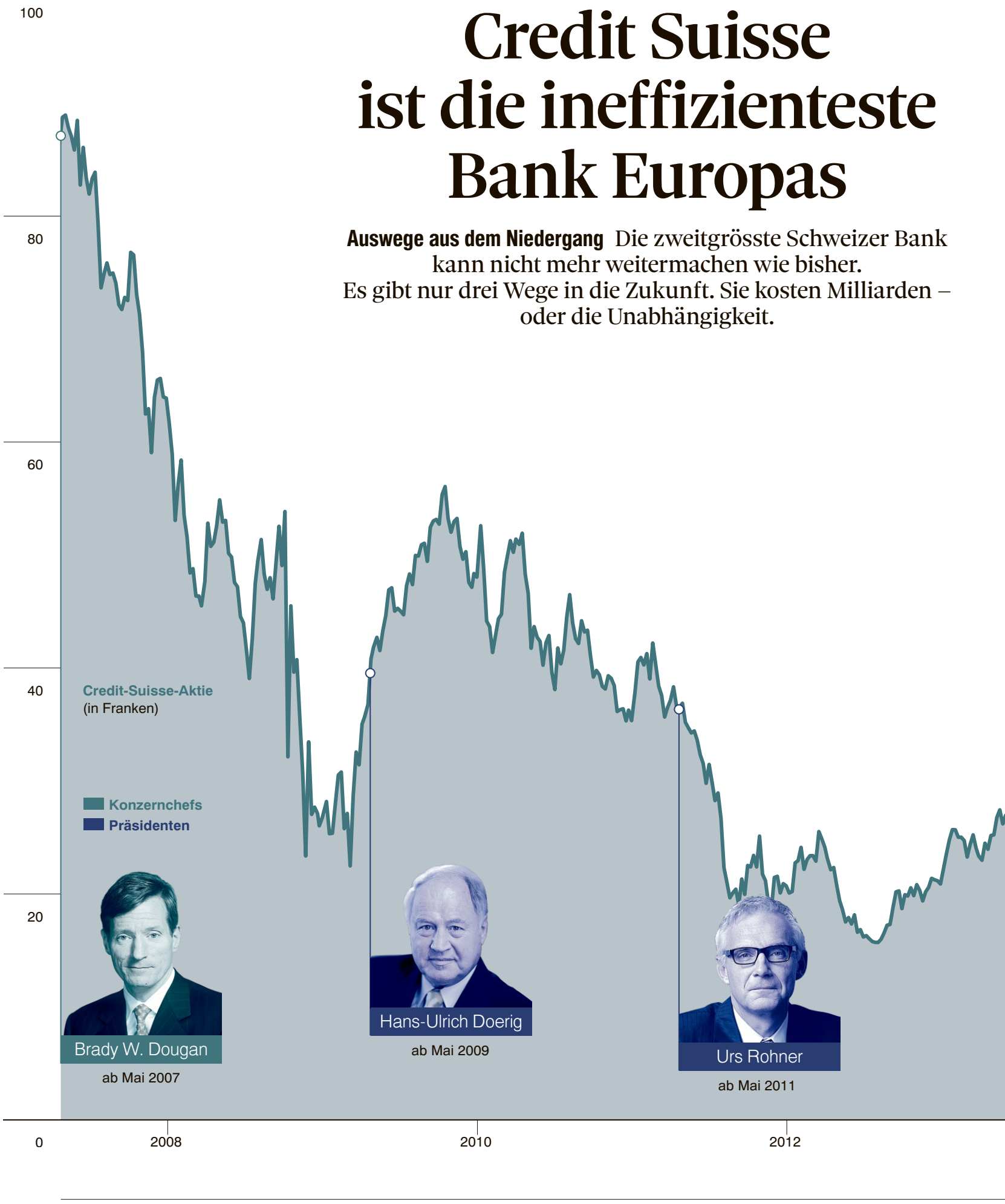
Die ungeimpften Swiss-Mitarbeitenden geben nicht auf. Die Swiss muss nun mit vielen Klagen und Forderungen rechnen. Nächste Woche werden die Anwälte von Entlassenen und Freigestellten in Basel und Zürich erste Schlichtungsgesuche einreichen. Das ist eine Bedingung, um danach beim Gericht Klage einreichen zu können. Wenn die Swiss auch bei den Schlichtungsverhandlungen nicht nachgibt, können die Ungeimpften beim Gericht die Kündigung als missbräuchlich anfechten.

Für die Swiss könnte es ins Geld gehen. Einer der Anwälte sagt: «Wir werden die Kündigungen anfechten, weil sie unseres Erachtens missbräuchlich sind.» Die Piloten würden aufgrund ihres Gesamtarbeitsvertrags eine Lohnfortzahlung von 18 Monaten verlangen, die Flight-Attendants eine solche von sechs Monaten. Dazu kommen im Fall einer Niederlage für die Swiss hohe Anwalts- und Gerichtskosten von zahlreichen Prozessen.

Eine Wiederanstellung können die Swiss-Angestellten gerichtlich nicht fordern. Das Arbeitsrecht sieht dies in der Privatwirtschaft nicht vor. Hauptziel der Klagen sei es indessen, zu klären, ob Kündigungen wegen Impfverweigerungen in solchen Fällen missbräuchlich seien, sagt einer der Anwälte. Unabhängige Rechtsexperten räumen den Swiss-Mitarbeitenden gute Chancen ein.

Credit Suisse ist die ineffizienteste Bank Europas

Auswege aus dem Niedergang Die zweitgrösste Schweizer Bank kann nicht mehr weitermachen wie bisher. Es gibt nur drei Wege in die Zukunft. Sie kosten Milliarden – oder die Unabhängigkeit.



Geprellte Familie verlangt

Klage gegen die Bank Das Ehepaar P. wurde von einem

Sie vertrauten ihm. Das Ehepaar G. P. (77) und V. P. (78) – sie wollen mit ihren vollen Namen nicht in den Medien erscheinen – sah in B. G. (Name der Redaktion bekannt) mehr als nur seinen Bankberater. Er vermittelte ihnen den Eindruck, Teil der Familie zu sein. Fast zwanzig Jahre kümmerte sich der Schweizer Banker um ihr Geld. Bis die Eheleute P. merkten, dass mit den Zahlungsflüssen auf ihren Konten etwas nicht stimmen konnte.

Die beiden liessen sich täuschen, wie sie erst Jahre später feststellten. Auf ihrem Bankkonto bei der Bank Julius Bär fehlen mehrere Millionen Franken. Das Geld brauchte B. G. für seinen aufwendigen Lebenswandel, etwa für Immobilien in der Schweiz, eine Jacht am Mittelmeer und für ein Luxusauto. «Der Berater von Julius Bär behandelte das Kundenvermögen, als ob es sein eigenes gewesen wäre. Gleichzeitig stellte er die Bezüge als Kundeninvestitionen dar», sagt Benno Hafner, der Anwalt des Ehepaars.

Die Eheleute P. haben vor kurzem eine Klage gegen die Bank eingereicht. Sie fordern von Julius Bär mehr als 22 Millionen Franken. «Die Sicherheitssysteme von Julius Bär schlugen bei diesen dubiosen Transaktionen keinerlei Alarm», sagt Hafner. «Der Berater konnte ohne Kontrolle der Bank Millionenbeträge auf eigene Bücher verschieben.»

Die Bank äussert sich nicht zum Fall. Eine Sprecherin sagt: «Wir können zu angeblichen oder tatsächlichen Kundenangelegenheiten keine Stellung nehmen.» Auch B. G. selbst will sich nicht äussern, wie er über seinen Anwalt mitteilt.

Das Ehepaar P. kam erst spät im Leben zu seinem Vermögen. Der Ingenieur und seine Frau zogen aus der heutigen Ukraine nach Israel. Dort entwickelte er einen besonders biegsamen Stent, also ein Gittergerüst aus Metall, das Ärzte in Herzgefässe einsetzen. So lassen sich verschlossene oder verengte Blutgefässe wieder öffnen. Seine Firma war schon nach wenigen Jahren erfolgreich. Mit Dividenden und Verkäufen von Aktien kam das Paar auf ein Vermögen von mehreren Dutzend Millionen Dollar.

«Wir hatten lange kein einfaches Leben», schildert G. P. «Ab Ende der Neunzigerjahre hatten wir das Glück, ein gewisses Vermögen aufzubauen.» Ab 1998 wurden die Devisenkontrollen in Israel gelockert. Für ausländische Banker wurde das Land plötzlich interessant. Auch die P.s begannen ihr Geld im Ausland anzulegen. B. G. war ihr Mann dafür.

Als vertrauenserweckend empfanden sie es, dass er wie sie selbst jüdischen Glaubens ist. «Damals ist bei uns der Wunsch aufgekommen, in ein kühleres Land als Israel umzuziehen», sagt der Unternehmer. B. G. fragte: Warum nicht in die Schweiz? «Er half uns damals, als wir 2001 nach Zürich gezogen sind», erinnern sich die beiden. Seit einigen Jahren sind sie Schweizer Bürger. B. G. arbeitete zuerst für eine ausländische Bank, danach war er zwischen 2001 und 2010 bei Julius Bär. Später war er Geschäftsführer und Mitinhaber eines kleinen Zürcher Vermögensverwalters. Das Geld blieb auch zu jener Zeit auf den Konten der Bank. Das Ehepaar P. blieb ihm über die Jahre treu.

Fatal war, dass B. G. den vollständigen Zugriff auf die Konten hatte und ohne Rückfragen bei seinen Kunden Zahlungen auslösen konnte. So soll er etwa millionenschwere Darlehen an sich selbst vergeben haben. Er nutzte diese Freiheiten, um ein Haus für sich zu kaufen. Den P.s sagte er jedoch, dass er ein Immobilieninvestment für sie getätigt habe. Bei der Bank lösten die riesigen Zahlungen keinen Alarm aus.

Gegenüber der Zürcher Staatsanwaltschaft erklärte B. G., dass er sich 2009 in private Probleme «verrannt» habe. Er verspekulierte sich an den Finanzmärkten, danach habe er nicht mehr über genügend finanzielle Mittel verfügt, was ihn in einen «Schlamassel» gebracht habe. Er habe immer gedacht, dass er die abgezweigten Gelder den Ehe-